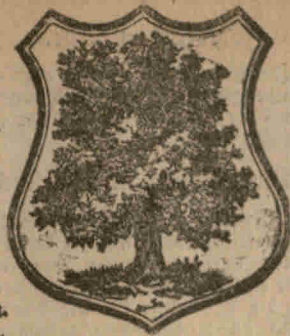


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altbain und Langwalteradorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dome's Erben in Waldenburg.

Eine neue Generaloffensive?

Kege Fliegertätigkeit im Westen. — Lebhaftes Artilleriefeschlacht im Wytschaetebogen. Zunehmender Wirrwarr in Rußland.

Die neue Generaloffensive.

Nicht nur die neutrale Presse stellt das Scheitern der feindlichen Frühjahrsoffensive fest, sondern auch einige Blätter der Entente räumen diese Tatsache mehr oder weniger schlichtern ein. Ein neutraler Militärfachmann bemerkt zutreffend, wenn die Alliierten in demselben Zeitraum wie bisher Fortschritte im Westen machen würden sie neunzig Jahre brauchen, um an die deutsche Grenze zu gelangen. In der Tat stehen die verschwindend geringen Vorkämpfergebnisse in schwerstem Mißverhältnis zu den ungeheuren Verlusten, und wie die französisch-englische Offensive, so ist auch die zehnte Fionzschlacht und der verzweifelte Vorstoß der Sarrail-Armee erfolglos geblieben. Eine gescheiterte Offensive bedeutet an sich eine Niederlage, wenn sie mit solchen Verlusten verbunden ist, eine Katastrophe!

Und doch sprechen mancherlei Anzeichen dafür, daß die Engländer und Franzosen trotz alledem eine neue Generaloffensive vorbereiten. Schon werden die Führer ausgedehnt, die diesen großen Angriffen voranzugehen pflegen, wobei sich die bemerkenswerte Erscheinung zeigt, daß diese Führer neuen Stellen der deutschen Front gelten, woraus klar hervorgeht, daß man die bisher berannten Positionen als zu stark erkannt hat. Es ist auch von unserer Seite festgestellt worden, daß der Feind hinter der Front Truppenverschiebungen vorgenommen hat, indem er seine Linien an den Stellen der jüngsten schweren Kämpfe verdünnte. Vor allem wurden die englischen Truppen weiter derart nach Norden verschoben, daß die französische Armee den bisher von den Engländern gehaltenen Abschnitt westlich und nordwest-

lich St. Quentin wieder übernehmen mußte. Hieraus sowie aus dem im Heeresbericht vom Montag gemeldeten Trommelfeuer im Wytschaete-Bogen und aus den Vorstößen der Engländer bei Hulluch, Lens, Monchy und Cherisy kann man nicht nur Schlußfolgerungen über die neue Angriffsfront der Engländer ziehen, sondern es geht daraus auch hervor, daß sie den Hauptstoß bei der Generaloffensive übernehmen sollen.

Somit bestätigen die Tatsachen den Bericht über die letzte Ententekonferenz, wonach dort von französischer Seite rund heraus erklärt wurde, daß man mehr Mannschaftsmaterial nicht stellen könne, und daß England für Ersatz sorgen müsse. Also bei der neuen Generaloffensive sollen die Briten in erster Reihe bluten, und das wird am Ende auch die Alliierten freuen. Wie weit die Franzosen, nach ihren ungeheuren Verlusten bei der Frühjahrsoffensive, noch mitmachen werden und können, bleibt abzuwarten. Was weiter Italien betrifft, so sind die Bundes der zehnten Fionzschlacht noch allzu offen, als daß es mit sonderlicher Begeisterung in die 11. treten könnte, die Herr Cadorna von London aus mit der Drohung anbefohlen wird „la bourse ou la vie“ will sagen: Gold für Eisen. Endlich hat sich in Mazedonien westlich des Bardar und im Gernabogen die Artillerietätigkeit wieder zum Trommelfeuer gesteigert, woraus zu schließen ist, daß auch Sarrail bei der neuen Generaloffensive mitmachen will oder muß.

Wie aber steht es mit dem Partner im Osten? Ob von russischer Seite eine Offensive zu erwarten ist, und in welchem Rahmen sie sich abspielen würde, läßt sich natürlich schwer sagen. Daß der Wille hierzu in

gewissen russischen Kreisen und bei einigen Heerführern vorhanden ist, wird man nicht bezweifeln können, und die gesteigerte Artillerie- und stellenweise Infanterietätigkeit bei Smorgon, Baranowitschi, östlich Lemberg und an der rumänischen Front könnten als solche Lastversuche aufgefaßt werden. Man weiß, daß der russische Offizierskongress sich für eine Offensive ausgesprochen hat, während allerdings der Soldatenkongress mehr Wert auf einen baldigen Frieden gelegt hat. Es ist immerhin fraglich, ob das russische Volk Neigung hat, noch einmal in großem Maßstab für Englands Kriegsziele zu bluten, und wenn es wirklich zu einer neuen russischen Offensive kommen sollte, so könnte ihr doch angesichts der Zustände im Volke und Heere nur eine bedingte Stoßkraft zugesprochen werden.

Und sehen denn unsere Gegner überhaupt ernstliche Hoffnungen auf eine Sommeroffensive, die sich so schnell an die gescheiterte Frühjahrsoffensive anschließt? Die Erklärung für diese Taktik der Verzweiflung ist eben darin zu suchen, daß die neue Offensive mehr diplomatischen als militärischen Erwägungen entspringt. England muß seine eigenen Scharen und die Hilfsvölker aufs neue auch unter den strategisch ungünstigen Verhältnissen ins Feuer treiben, weil es anders seine Niederlage, die Hoffnungslosigkeit seiner Lage offen eingestehen müßte, und weil die wachsenden Erfolge des U-Bootkrieges, der Englands Lebensfaden abschneidet und seine Aussichten von Tag zu Tag verringert, zum Handeln zwingen, zum schnellen Handeln, da sonst die Allianz der Alliierten abzubrockeln droht, die betrogenen und zur Erkenntnis erwachenden Völker dem perfiden Alban die Gefolgschaft kündigen könnten. So wird man damit rechnen müssen, daß England noch einmal seine Gefolgsmänner auf der ganzen Front ins Feuer zu treiben sucht. Ein Versuch, der wie alle früheren scheitern wird an der deutschen Wand von Stahl, die unerschütterlich steht in West und Ost. Und wenn, was mit sicherem Vertrauen zu erwarten, auch diese neue Generaloffensive fehlschlagen wird, werden unsere Gegner dann einsehen und werden sie vor allem einräumen, daß ihre Sache verloren ist?

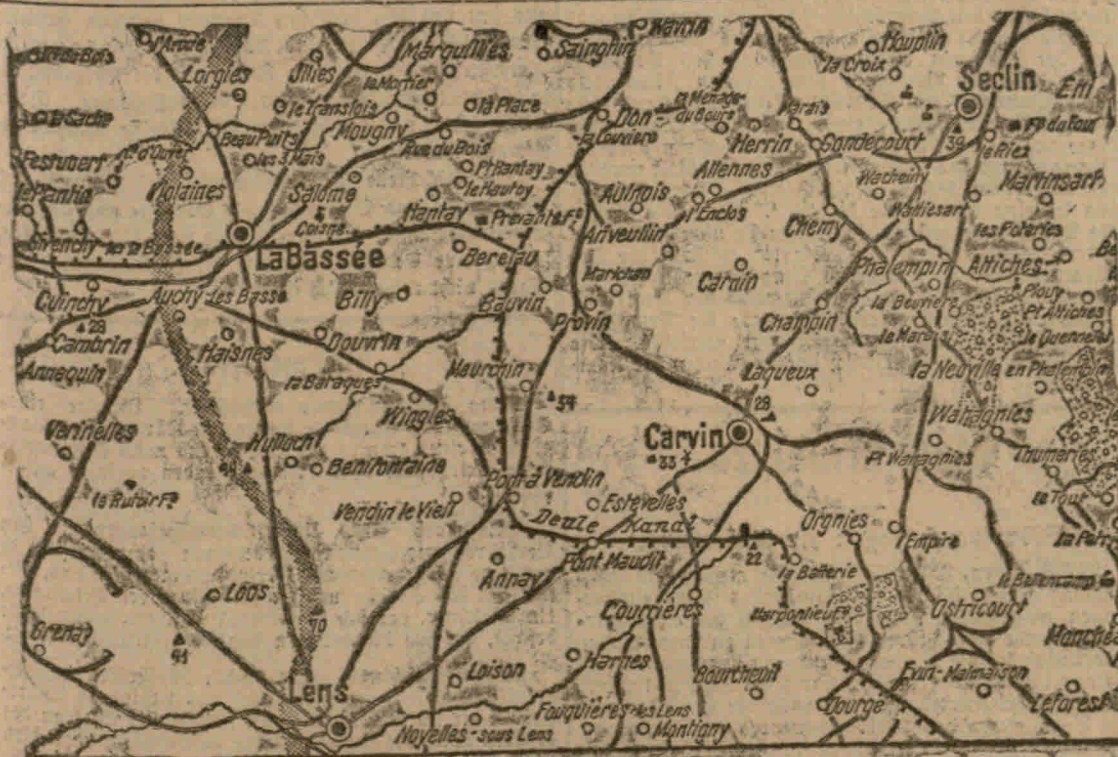
Von den Fronten.

Aus dem gestrigen Abendbericht.

BER. Berlin, 4. Juni, abends.
Im Wytschaete-Bogen hat sich nach ruhigem Morgen der Artilleriekampf am Nachmittag wieder zu bedeutender Höhe gesteigert. Von den anderen Fronten ist bisher nichts Besonderes gemeldet.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WIEN. Wien, 4. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
In den Karpathen wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Westlich von Görz versuchte der Feind mehrmals, die vorgesterten an uns verlorenen Gräben zurückzugewinnen.



Die mutmaßliche neue Westfront (Nichtamtlich)
a) La Bassée - Lens mutmaßliche Frontlinie

Alle Angriffe waren vergebens. Unsere Leute erhöhte sich auf 11 Offiziere, 600 Mann und 9 Maschinengewehre. Auf dem Baji Frib holten wir 350 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereiche vom Jamiano ist die Kampflosigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.

Wie aus sehr vorsichtigen Schätzungen erhellt, übertrafen die Verluste der Italiener in der zehnten Isonzo-Schlacht alles, was der Feind in früheren Anstürmen am Menschenleben und Volkskraft seiner Eroberungspolitik geopfert hat. Wir stellten im Laufe des zwölf-tägigen Ringens mindestens 35 italienische Divisionen in der ersten Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von 40 Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heeres Sturm gelaufen. Die Einbuße, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Toten und Verwundeten erlitt, übersteigt sicherlich 160 000 Mann. Außerdem nahmen wir ihm 16 000 Gefangene ab, so daß sich italienischerseits (für den Gegner günstig berechnet) ein Gesamtanfang von 180 000 Mann ergibt. Dem Verlust von 180 000 Mann steht für den Feind die Besetzung des Kul-Berges und des zum Trümmerhaufen zerbrochenen Dorfes Jamiano als Raumbewohnung gegenüber, wenig genug für den Siegesjubel, der am zweiten Jahrestage des Krieges Italien erfüllte. Der Erfolg ist unbestritten unser geblieben.

Der Kaiser hat inmitten der hehren, siegreichen Kämpfer einen Armeebefehl erlassen; dieser Befehl ist von uns bereits heute veröffentlicht worden.

Südtiroler Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Sofer, Feldmarschalleutnant.

Süden.

Das österreichische Kaiserpaar an der Isonzofront.

W.B. Pola, 4. Juni. Das österreichische Kaiserpaar begab sich von Laibach nach Adelsberg und wurde von der Bevölkerung in den festlich geschmückten Ortschaften mit stürmischem Jubel begrüßt. Von Adelsberg aus begab sich die Kaiserin in Spitaler hinter der Isonzofront, während der Kaiser nach Pola fuhr. Die Fahrt dorthin gestaltete sich unter stürmischen Zurufen der kroatischen Landbevölkerung zu einem wahren Triumphzuge. Der Kaiser fuhr zum Kreuzer „Novara“. Von allen Schiffen grüßten ihn stürmische Hurras. An Bord der „Novara“ zeichnete der Kaiser fast alle Offiziere mit Orden aus. Der Monarch ließ sich über alle Vorgänge bei dem Seegesicht in der Ditranto-Strasse, an dem die „Novara“ ruhmvollen Anteil genommen hatte, unterrichten. Hierauf begab sich der Kaiser an Bord des Großkampfschiffes „Viribus Unitis“, wo er im Kreise seiner Seeoffiziere das Frühstück einnahm. Nachmittags fuhr der Kaiser nach Laibach zurück.

Der Krieg zur See.

Verseht.

W.B. Berlin, 5. Juni. (Amilich.) In den Speergebieten um England wurden vier Dampfer und zwei Segler versenkt, unter denen sich der bewaffnete englische Dampfer „Dibley“, 7265 Brutto-Registertonnen, befand. Größe, Namen und Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

W.B. Genf, 4. Juni. Die Agentur „Journier“ meldet, daß der amerikanische Dreimaster „Dirigo“ von 3005 Tonnen von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde.

Die norwegischen Schiffsverluste.

Kristiania, 4. Juni. In der Woche vom 20. Mai bis 1. Juni betrug der Kriegsverlust der norwegischen Handelsflotte 12 Schiffe mit 17 980 Registertonnen, womit der norwegische Gesamtverlust seit Kriegsbeginn 533 Schiffe mit 762 176 Registertonnen beträgt.

Die Ereignisse in Rußland.

Zunehmender Wirtswarr.

W.B. Kopenhagen, 4. Juni. Nach einer Meldung von „Politiken“ wurde in Petersburg eine Verhöhnung entdeckt, die bezweckt, eine Gegenrevolution hervorzurufen und eine Anzahl Mitglieder der jetzigen Regierung, namentlich Kerenski, zu ermorden. Eine Anzahl Verhaftungen wurden vorgenommen.

W.B. Stockholm, 4. Juni. Der Londoner Berichterstatter von „Dagens Nyheter“ meldet: Nach einer in England eingetroffenen Schilderung der russischen Zustände häufen sich in letzter Zeit die ersten Arbeiterunruhen in bedenklichem Maße. Die Straßen inmitten in Petersburg von erregten Volksmengen. Vor allem vor den Brotläden stehen immer längere Reihen von Menschen. Viele wärent ganze Nächte, um etwas zu bekommen. Raubausfälle ereignen sich oft. In Petersburg verlangen augenblicklich

40 000 Arbeiter den sechsstündigen Arbeitstag; 6000 Handlungsgehilfen sind anständig, weil sie ihre Löhne verdoppelt haben wollen. Viele Läden sind geschlossen.

Iszwolski entlassen.

Paris, 3. Juni. („Havas.“) Die russische Regierung hat das Entlassungsgeheiß Iszwolskis angenommen und Sevastopol als Geschäftsträger mit der Führung der Botschaftsgeschäfte beauftragt.

Die Wirren in Rußland.

Berlin, 5. Juni. Der in Kronstadt herrschende, gegen die einseitige Regierung gerichtete Aufruhr löst in den Pariser Blättern große Beunruhigung aus. Man befürchtet eine Spaltung des Ministeriums Now. In Lissib hat die Bewegung für die Wiederaufrichtung des Zarismus an Ausdehnung gewonnen. Die gemeldete Verhaftung des Großfürsten Nikolai hängt damit zusammen, doch scheint die Verhaftung nicht in Lissib vorgenommen zu sein.

Poincarés Schuld am Weltkriege.

W.B. Berlin, 4. Juni. Der französische Ministerpräsident hat in seiner letzten Rede gelegentlich der Kammereröffnung geäußert: „Deutschland hat den Krieg gewollt! Der Schuldige ist nicht bei uns, sondern dort!“ Ein Zufall will es, so bemerkte hierzu die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß wir in der Lage sind, für die Schuld der französischen Politik und speziell Herrn Poincarés an der gegenwärtigen Weltkatastrophe ein weiteres Zeugnis von einer Seite zu erbringen, deren Unparteilichkeit man selbst im Lager unserer Feinde nicht wird anzweifeln können und wollen. Es ist der Bericht des vor einigen Monaten verstorbenen russischen Botschafters in London Graf Wendendorff an Herrn Stasonow, der sich hier kürzlich unter zurückgelassenen Papieren eines ehemaligen russischen Diplomaten gefunden hat, der seit seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst die Sommermonate in Deutschland zu verbringen pflegte. Der Bericht ist geschrieben während der Londoner Balkanconferenz, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo es noch nicht unbedingt feststand, ob es gelingen werde, den Frieden zu erhalten. Im Anschluß an diesen Bericht sagt dann die „Nordd. Allg. Ztg.“: Diese Ausführungen sprechen für sich selbst, Frankreich — um nicht zu sagen, daß es den Krieg wünscht — würde ihn jedenfalls ohne Bedauern kommen lassen.“ Das war der Eindruck, den Graf Wendendorff schon im Jahre 1913 von der Haltung Herrn Poincarés und aus den Äußerungen des französischen Botschafters in London gewonnen hatte. Die Vorgeschichte des Krieges wird durch diese Beobachtungen des russischen Diplomaten um die interessante Feststellung bereichert, daß die gestürzte Regierung des Zaren, als sie im Jahre 1914 den für Rußland und die gesamte Welt so verhängnisvollen Entschluß zum Kriege faßte, nur den letzten, entscheidenden Schritt auf einem Wege tat, den Herr Poincaré mit schlaun berechnender Eist schon lange im voraus gewiesen hatte.

Nervosität in Frankreich.

W.B. Berlin, 5. Juni. Im Vordergrund aller Besprechungen der französischen Presse steht heute die Geheimhaltung der Kammer, sowie die Stockholmer Frage. Die Blätter der Rechten zeigen einige Ungeburd über die Länge der geheimen Sitzung, die die Öffentlichkeit beunruhigt. „Welt Parisien“ schreibt: Das ganze Bündnisystem der Entente, die Kriegsziele, sowie alle vor und seit Kriegsbeginn eingeleiteten Unterhandlungen haben den Gesprächsstoff der geheimen Sitzungen gebildet. — „Temps“ wünscht, daß die Tagesordnung nach der geheimen Sitzung ein feierliches Dokument werde, das das Vertrauen und Ansehen Frankreichs hebe. „Journal“ des Debats“ erklärt, das Land lasse nur die Notwendigkeit einer geheimen Sitzung für Dinge zu, die geheim bleiben müßten. Wenn aber die Sitzungen tagelang andauern, werde das Volk nervös; man müsse Maß halten. „Information“ erklärt, Deutschland sei eine Gefahr für die Welt. Wenn die Russen jede Annexion ablehnen, so dächten sie nicht an die besondere Lage Frankreichs. „Liberé“ erklärt, der Sozialismus habe in Frankreich keine andere Macht als diejenige, welche sich aus der Schwäche der Regierung ergebe. Die russische Revolution habe die Annäherung der Sozialisten auf den Gipfelpunkt getrieben. Die sozialistische Presse enthält sich im allgemeinen der Kommentäre.

Aus Amerika.

Widerspruch gegen die Regierung.

W.B. Bern, 3. Juni. „Times“ meldet aus Washington: Beide Häuser des Kongresses seien einigermaßen aufgebrächt über den Versuch der Bundesregierung, jede Kritik ihrer Maßnahmen zu unterdrücken. Der Anlaß sei die Wiederbringung der Zensurgesetzvorlage in abgeänderter Form und die Veröffentlichung gewisser Verhaltensvorschriften für die Presse seitens des Vorsitzenden des Nachrichtenamtes der Regierung. Die Presse greife die fraglichen Vorschriften an, welche die Erörterung der Kriegsziele und die Erwähnung etwaiger Meinungsverschiedenheiten zwischen Amerika und den Alliierten oder den Neutralen verbieten. Der Korrespondent ist der Ansicht, daß die Vorschriften

schwerlich durchgeführt werden, vielmehr der Kongreß der Bundesregierung nur ganz beschränkte Zensurbefugnisse einräumen werde.

Das amerikanische Lebensmittelgesetz angenommen.

W.B. Washington, den 4. Juni. „Telunion.“ Der Senat hat das Lebensmittelgesetz angenommen, wodurch 11 Millionen Dollar für die Untersuchung und Kontrolle der Lebensmittelversorgung zur Verfügung gestellt werden.

Amerikas zweiter Kriegsvorschub an Frankreich.

Haag, den 3. Juni. Reuter meldet aus Washington: Die Regierung hat zum zweiten Male Frankreich 100 Millionen Dollar vorgeschossen.

Die Notlage in Portugal.

W.B. Genf, 4. Juni. In Portugal fanden in der letzten Woche größere Hungerrevolten statt, bei denen es eine größere Anzahl Tote und Verwundete gab und sehr beträchtlicher Materialschaden, besonders in Lebensmittelagern, entstand. Minister Affonso Costa, dessen Haus angegriffen wurde, mußte auf ein Schiff flüchten. Das Automobil des Chefs der englischen Militärmission, das die englische Flagge trug, wurde mit Steinen beworfen. Die portugiesische Regierung bemüht sich, zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage größere Mengen Getreide und Kohlen aus Spanien zu erhalten. Nach den neuesten Nachrichten gab es in Lissabon 138 Tote über 400 Verwundete und etwa 1200 Verhaftete. Der Materialschaden wird auf 60 bis 80 Millionen Franks geschätzt. Da die Garnison in Lissabon unsicher ist, werden aus der Provinz Truppen herangezogen.

Die Obst- und Gemüseernte 1917.

Zur Bewirtschaftung der diesjährigen Obst- und Gemüseernte liegen bedeutungsvolle Nachrichten vor. In diesem Jahre wird die Bewirtschaftung des gesamten Bilsens- und Salzgemüses aus der Ernte 1917 in die öffentliche Hand genommen werden. Die Erzeugnisse werden durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst schließelmäßig auf die Bundesstaaten zur Unterverteilung auf die Kommunalverbände gehen. Unter der Bewirtschaftung fallen auch die Erzeugnisse, die von Kommunalverwaltungen und Großverbrauchern auf eigene Rechnung hergestellt werden. Jeder verkaufsmäßige Verkehr, auch ein Vorausverkauf erst noch herzustellender Erzeugnisse an Bilsens- und Salzgemüse, ist, wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst mitteilt, schon jetzt untersagt.

Der Deutsche Pomologenverein in Eisenach und zahlreiche deutsche Obstzüchter haben der Reichsstelle für Gemüse und Obst eine Eingabe überreicht, neben der Gruppe I für Äpfel und Birnen je eine Gruppe Ia voranzustellen für völlig tadellose, fehlerfreie Früchte von Edelobst, sogen. Stück- oder Kabinettfrüchte, da für diese bereits im Frieden höhere Preise als der jetzt festgesetzte Preis von 25 Mk. für den Zentner erzielt wurden. Für den Fall, daß die Obsternte geringer ausfällt, als man jetzt zu beurteilen imstande ist, wird beantragt, den Preis für Gruppe I bei Birnen von 25 auf 30 Mk. zu erhöhen. Für Gruppe III wird beantragt, den Preis für Äpfel auf 10 Mk. und für Birnen auf 8 Mk. zu erhöhen. Ferner wird beantragt, die diesjährige Obsternte von Straußenobstbäumen, Gemeindepflanzungen und aus den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten Frankreichs, Belgiens und Rußlands bis auf einen bestimmten Prozentsatz vom Reich für die Verarbeitung in Obstkonservenfabriken zu beschlagnahmen. Dabei müßte jedoch auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst teilt mit, daß Dörrgemüse und Dörrobst sowie Gemüse- und Obstkonserven nicht unter die Verordnung vom 3. April fallen, so daß eine Genehmigung zum Großhandel mit diesen Waren nicht erforderlich ist.

Vermischtes.

Neun Feuerwehrlente verschüttet. Infolge eines Brandunglücks stürzte in Kolleg in Kärnten das Dach gewölbe eines Hauses ein und begrub neun Feuerwehrlente unter sich; ihre Leichen wurden verlohnt aufgefunden.

Selbstmord eines Untersuchungsgefangenen. Ein Verfahren wegen Schleißhandels mit Lebensmitteln, in das eine größere Anzahl Personen verwickelt sind, beschäftigt das Gericht in Cöpenick. Einer der Beteiligten, ein Stettiner, der sich in Cöpenick in Untersuchungshaft befand, hat sich im dortigen Gerichtsgefängnis erhängt.

Doppelhinzuhung. Die beiden 25-jährigen russisch-polnischen Wanderarbeiter Josef und Sabislaw Andrejewski, die im Oktober vorigen Jahres die Ehefrau des ersteren ertrudet hatten, wurden in Danzig hingerichtet.

Günstiger Kartoffelstand wird aus dem ganzen Rhein- und Main-Gebiet gemeldet. Allem Anschein nach werde die Reife der Frühkartoffeln erheblich früher erfolgen wie im Vorjahre.

Um Belgien.

Berlin, 4. Juni. Von sonst gut unterrichteter Seite wird der „Tägl. Absh.“ mitgeteilt: Bei den Unterredungen, die in den letzten Tagen in Brüssel zwischen dem Reichskanzler, dem Staatssekretär des Innern und dem Generalgouverneur von Belgien, dem Generaloberst Freiherrn v. Falkenhäusen stattgefunden haben, ist namentlich die Zweiteilung Belgiens, die Teilung in einen flamischen Teil mit der Hauptstadt Brüssel und in einen walonischen Teil mit der Hauptstadt Namur erörtert worden. Besonders haben die Erwägungen der Frage gegolten, wie weit diese Zweiteilung durchzuführen sei. Zu berücksichtigen ist hier, daß verschiedene belgische Beamte sich geweigert haben, an der Zweiteilung mitzuwirken, indem sie sich auf eine Kundgebung der in Le Havre sitzenden sogenannten belgischen Regierung berufen, die eine Mitwirkung an der Zweiteilung als Landesverrat bezeichnet und demgemäß zu ahnden erklärt hat. Einige dieser sich weigernden belgischen Beamten sind nach Berlin gebracht worden. Die Frage, wie diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, hat bei den erwähnten Besprechungen ebenfalls eine besondere Rolle gespielt.

Bevorstehende Verhandlungen über Zollverträge.

Wien, 4. Juni. Die deutschen Staatssekretäre Helfferich, Zimmermann und Freiherr von Noebern dürften in der nächsten Zeit nach Wien kommen, um nach Abschluß der ungarischen Ministerkrise die Verhandlungen über die Zollverträge zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu beginnen.

Berlegung schwedischen Hoheitsgebets durch ein englisches U-Boot.

Kopenhagen, 4. Juni. „National Tidende“ meldet aus Malmö: Als der schwedische Dampfer „Ludwig Kollberg“ am letzten Donnerstag auf der Reise von Göteborg nach Malmö Torfure passierte, bemerkte er ein U-Boot, wahrscheinlich englischer Nationalität, das einen deutschen Dampfer beschoss. Dieser mußte seinen Kurs ändern und ganz dicht an die schwedische Küste heranzufahren. Das U-Boot folgte ihm jedoch dorthin und setzte die Beschießung fort. Wegen der eindringenden Dunkelheit war es nicht möglich, zu sehen, ob die Beschießung von Erfolg war. Eine zeitlang schien es, als ob auch „Kollberg“ von dem U-Boot beschossen würde. Eine Anzahl Granaten fiel in ihrer unmittelbaren Nähe nieder. Die „Kollberg“ rettete sich auf schwedisches Gebiet. Wie mitgeteilt wird, befand sich das U-Boot auf schwedischem Hoheitsgebiet.

Santa Margareta keine deutsche U-Boots-Basis.

Washington, 4. Juni. Der Gesandte von Venezuela stellt in Abrede, daß Deutschland Venezuela vorgeschlagen habe, ihm die Insel Santa Margareta als U-Boots-Basis zu überlassen.

Verwendung der deutschen Dampfer in Brasilien.

Bern, 4. Juni. „Progres de Lyon“ meldet aus Rio de Janeiro: Vier große deutsche Schiffe werden in das Nationalgeschwader für Kriegstransportdienste eingereiht werden. Die übrigen deutschen Schiffe sollen der Handelsflotte des brasilianischen Lloyds zugestellt werden. Es wurde beschlossen, daß die brasilianische Flotte von Ende Juli an Patrouillenfahrten im südatlantischen Ocean unternehmen soll.

Schiffs-Unfälle.

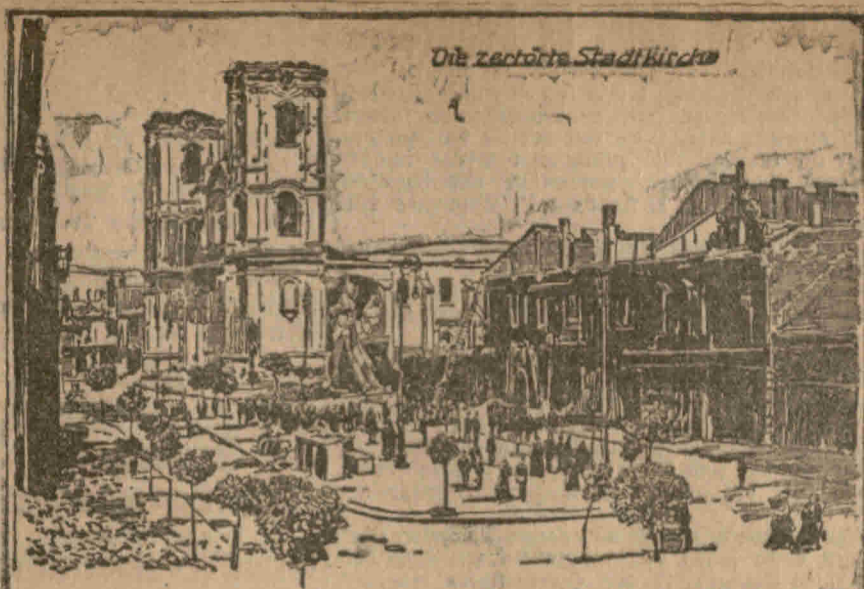
Bern, 4. Juni. Die Lyoner Blätter aus Le Havre melden, ist der englische Dampfer „Caitgate“, 4277 Br.-Reg.-Lo., im Hafen von Le Havre durch eine Explosion zerstört worden. Der spanische Dampfer „Vesuvio“, von den Vereinigten Staaten kommend, wurde auf der Höhe von Cherbourg gerammt und versenkt.

Miesendemonstration in Kronstadt.

Laut Morgenausgabe der „Börs. Ztg.“ sei die Einigung in Kronstadt, wohin sich zwei Minister begaben, um mit dem Arbeiter- und Soldatenausschuß zu verhandeln, gelungen. In Kronstadt habe in Anwesenheit von 30 000 Personen eine Miesendemonstration stattgefunden zur Bezeugung der Einigkeit mit der internationalen Sozialisten-Kommission in Bern. Die Menge habe laut den Zimmerwalder Frieden gefordert.

Eingestellte Schifffahrtlinie.

Amsterdam, 4. Juni. Die Zealand-Linie hat, wie die Blätter erfahren, verläufig den Dampferdienst nach England wieder eingestellt.



Zur Riesenbrandkatastrophe von Gyöngyes in Ungarn

Vor kurzem ist bekanntlich die ungarische Stadt Gyöngyes durch einen furchtbaren Brand größtenteils zerstört worden. Nach amtlicher Feststellung sind nicht allein 1200 Häuser abgebrannt, es sind auch 14 Personen ums Leben gekommen. Unsere Bilder zeigen die zerstörte Stadtkirche und die bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannten Häuser am Haupt- und Marktplatz der Stadt, sowie eine Straße in dem vom

Brande besonders mitgenommenen Nordteil von Gyöngyes. Die Teilnahme an dem furchtbaren Unglück hat sich nicht nur in Ungarn selbst, sondern weit über die Grenzen hinaus auch in Oesterreich und dem Deutschen Reich gezeigt und der junge Kaiser Karl und seine Gemahlin haben es sich nicht nehmen lassen, persönlich an der Unglücksstätte zu erscheinen und den Opfern Trost und Hilfe zu bringen.

Die „treuen“ Bundesbrüder.

Bern, 4. Juni. „Journal de Geneve“ schreibt bei Besprechung der russischen Lage u. a.: Nachdem bei den russischen Truppen in Frankreich eine Gärung, teilweise sogar Meuterei ausgebrochen ist, hat Kerenski gedroht, daß alle störenden Elemente erbarmungslos zu erschließen sind. Das Blatt fügt hinzu, daß die Streiks in gewissen Städten Innlands einen bedrohlichen Charakter annehmen.

Um Albanien.

Bern, 4. Juni. Die „Agencia Stefani“ meldet aus Argyrocastro die Ausrufung der Einheit und Unabhängigkeit Albaniens unter dem freundschaftlichen Schutz Italiens und unter Begeisterung der Bevölkerung und Hochrufen auf den König von Italien und das italienische Volk. Die Proklamation wurde gleichzeitig in den anderen von den Italienern besetzten Ortschaften veröffentlicht und von italienischen Fliegern jenseits der Bojusa abgeworfen. Die „Agencia Stefani“ berichtet von allgemeiner großer Begeisterung der Albanier.

Rußland und Japan.

Rotterdam, 4. Juni. Dem „Maasbode“ zufolge teilt „Ruskoje Slovo“ mit, daß vor einem Jahr ein Geheimvertrag zwischen Rußland und Japan für den Fall geschlossen worden sei, daß es zu einem Konflikt zwischen Rußland und den anderen Verbündeten kommen sollte. In diesem Vertrag wurden Japan wichtige Zugeständnisse auf Kosten der Machtstellung Englands und Amerikas im fernen Osten gemacht.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Juni, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Lage an der Norditalien Front ist unverändert. In Whistardobogen und in den Nachbar-Abchnitten heigert sich seit Tagen die Artillerieschlacht am Nach-

mittage zu äußerster Kraft und hält bis tief in die Nacht an. Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorstößende Abteilungen sind stets zurückgewiesen worden.

Nähe der Küste und zwischen dem La Bassée-Kanal und der Straße Dapaume-Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft. Hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Nähe der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen. Bei Praye wurden zwei nach sehr starker Vorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgelehnt.

Deutlich der Angriffsbegeisterung eigene Sturmtropfen Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Bei günstigen Wetterverhältnissen war an der ganzen Front bei Tage und bei Nacht die Flieger-tätigkeit sehr reg.

Im Luftkampfe und durch Abwehrfeuer sind gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden durch Artilleriefeuer 1 Gefesselballon.

Leutnant Loh brachte den 32., Leutnant Schaefer den 30., Leutnant Almenroeder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Absterben.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

ist es bei vielerorts auflebender Gefechts-tätigkeit zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen.

Mazedonische Front.

Außer Vorpostengeplänkel keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Wien, 5. Juni. (Amtlich.) In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni ist in der Nordadria eines unserer Torpedoboots von einem feindlichen U-Boot torpediert worden. Es ist gesunken. Der größte Teil der Besatzung ist gerettet.

R. u. L. Flottenkommando.

Wettervorhersage für den 6. Juni. Heiter, warm.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juni. Verbotene Zeitungen. Der „Welt am Montag“ und der „Staatsbürgerzeitung“ ist das Erscheinen bis auf weiteres untersagt worden.

— Der Staatssekretär des Reichshayamts, Staatsminister Graf von Koedern, ist aus dem Großen Hauptquartier wieder nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Kommandant von Ribau, Oberstleutnant von Below, der den Posten seit zwei Jahren inne hatte, gibt ihn auf und kehrt zur Front zurück.

— Die Vertreter der deutsch-sozialdemokratischen Mehrheitspartei unter Führung Scheidemanns sind in Stockholm angekommen.

— Waffengebrauch von Hilfsdienstpflichtigen. Nach einer Verordnung des Oberkommandos in den Marken ist allen im Garnisonwachtdienst, Bahn- und Brückensicherung von militärischen Stellen verwendeten Zivilpersonen das Recht zum Waffengebrauch und zur vorläufigen Festnahme in demselben Umfange, in dem diese Rechte den zum Wachtendienst kommandierten Militärpersonen zustehen, verliehen worden.

— Fliegerleutnant Hans Parschau abgestürzt. Der Reserveleutnant Hans Parschau, der älteste Bruder des im vorigen Jahre im Luftkampf tödlich verwundeten Fliegerhelden Otto Parschau, ist dieser Tage als Flieger bei der Rückkehr von einem Frontflug im Westen tödlich abgestürzt. Ein dritter, ebenfalls der Fliegertruppe angehörender Bruder der beiden Gefallenen befindet sich in russischer Gefangenschaft.

— Kriegswucher. In einem Warenhaus in der Leipziger Straße in Berlin wurden durch Beamte des Kriegswucheramtes für 15 000 Mark Seife, die aus einem Kettenhandel stammte, beschlagnahmt.

— Verlängerung der Stadtverordnetenmandate. Es geht für die Stadtgemeinden der Zeitpunkt der Entscheidungen über die Verichtigung und Auslegung der Listen für die Stadtverordnetenwahlen. Eine Verpflichtung, diese Verichtigung und Auslegung vorzunehmen, besteht während des Krieges nicht. Vielmehr gilt auch noch während des Jahres 1917 die mit Gesetzeskraft ergangene Allerhöchste Verordnung vom 7. Juli 1915 wegen Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer, wonach die Gemeinden beschließen können, daß von einer Aufstellung, allgemeiner und Einzelverichtigung sowie Auslegung der Liste der stimmberechtigten Bürger abgesehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird. Dieser Beschluß wird den Gemeinden dadurch erleichtert werden, daß seit November 1916 auch noch die weitere Befugnis für die Gemeinden geschlechtlich gesichert ist, die regelmäßigen Ergänzungswahlen zu den Gemeindevertretungen während des Krieges um je ein Jahr mit der Wirkung zu verschieben, daß die Vertreter, für die eine Ergänzungswahl nötig gewesen wäre, je ein Jahr mehr und die an ihre Stelle tretenden je ein Jahr weniger in Tätigkeit bleiben.

— In dem Getreidesicherungsprozeß gegen Gosewisch und Genossen beantragte der Staatsanwalt gegen Gosewisch zwei Jahre Gefängnis und 40 020 Mk. Geldstrafe, sowie dreijährigen Ehrverlust, gegen Frau Gosewisch zwei Monate Gefängnis, gegen die Tochter Dorothea einen Monat und gegen den Sohn Harry vier Wochen. Gegen die Frau Czubel aus Posen beantragte der Staatsanwalt 4200 Mk., gegen den Angeklagten Roth 10 000 Mk., gegen Mitternichtsbeßer von Szeptowski 18 000 Mk., gegen Schimlat neun Monate Gefängnis und 15 000 Mk. Geldstrafe, gegen die Tochter der Frau Gaudel je 200 Mark Geldstrafe und gegen den Agenten Ernst 600 Mark Geldstrafe. Das Urteil wird heute verkündet werden.

— Einrichtung einer Metall-Ersatzstelle. Bei der Mobilmachung von Sparmetallen in Gestalt von Fabrikationsgeräten, Haushaltungs-, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenständen bietet, soweit ein baldiger Ersatz der Gegenstände während der Kriegsdauer nicht zu vermeiden ist, die Beschaffung geeigneter Ersatzstücke besondere Schwierigkeiten. Um diesen zu begegnen, ist die Metall-Ersatzstelle bei der Metall-Mobilmachungsstelle, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11, gegründet worden. Aufgabe dieser Stelle ist es, verwendbares Material für Ersatzgegenstände ausfindig zu machen und die Herstellung und Beschaffung von Ersatzgegenständen für die von der Metall-Mobilmachung betroffenen Betriebe usw. zu regeln.

Kleine Anslandsnotizen.

Zur ungarischen Ministerkrise.

Bu. Budapest, 4. Juni. Wie in politischen Kreisen verlautet, nähert sich die Ministerkrise immer mehr ihrem Ende. Die Entscheidung soll Ende dieser Woche erfolgen. Der Reichstag muß bis Ende Juni einberufen werden, weil sonst der geschlossene Zustand eintritt.

Man bezeichnet den früheren Ministerpräsidenten Dr. Alexander Dekerle als denjenigen Mann, der bei der Lösung der Krise die meisten Aussichten hat. Dekerle versucht, den Grafen Julius Andrássy zum Eintritt in sein Kabinett zu bewegen. Aus der Umgebung Burians verlautet, daß er den Auftrag habe, ein Regierungsprogramm festzustellen. Auch habe er die Absicht, mit den Sozialdemokraten Beratungen abzuhalten.

Der König von Dänemark

reist am Mittwoch nach Kristiania zum Besuch des norwegischen Hofes.

Die Schweiz soll aushelfen.

Bern, 4. Juni. Schon vor einiger Zeit verlautete, der Brotmangel Frankreichs sei in bestimmten Gegenden außerordentlich hoch. Die französische Regierung trat deshalb an die schweizerische Regierung mit der Bitte um Ueberlassung von Brotgetreide heran. Der Schweizer Bundesrat hat diese Anfrage bisher mit Stillschweigen beantwortet, dürfte aber, wie eingeweihte Kreise vermuten, inzwischen an Frankreich eine ablehnende Antwort erteilt haben.

Ein französischer Getreidedampfer gescheitert.

Bu. Genf, 4. Juni. Der „Matin“ meldet aus Bordeaux, daß der aus Buenos Aires kommende Dampfer „Saperouse“ mit 4000 Tonnen Getreide nahe der französischen Küste gegenüber von Bourville scheiterte und sank. Das Schiff ist samt der wertvollen Ladung verloren.

Paris wird nervös.

Bu. Genf, 4. Juni. „Tamps“ und andere Mütter beschwören die Kammer-Opposition, der heute zur Abstimmung gelangenden Vertrauenskundgebung keine Hindernisse zu bereiten. Es handle sich nicht allein um die Existenz des Ministeriums, sondern um die Machtstellung Frankreichs und den Fortbestand der Entente, sowie der mexikanischen Unterstützung. Aus Bordeaux, Rouen, Marseille und anderen französischen Industriestädten meldet das „Pariser Journal“ Uebergreifen der Ausstands- und Bewegung in neue Betriebe.

Franzosen und Engländer als Friedhofschänder.

Bu. Die „Daily Mail“ vom 21. Mai veröffentlicht die Photographie eines Soldatenfriedhofes in dem von den Deutschen geräumten Städtchen Chauny, worauf im Vordergrund eine von den Franzosen absichtlich niedergelegte Grabstätte liegt. „Daily Mail“ rühmt die französische Grabschändung durch folgende Unterschrift: „Die Franzosen zerstörten Grabmäler der Hunnen. Unsere Alliierten zögerten nicht, plumpe und häßliche Manöver zu verüben, die die Deutschen ihren Toden erwiderten und in dem von ihnen geräumten Gebiet zurückließen.“

Seit Lord Kitchener das Grabmal des Mahdi von Omdurman zerstörte und die Gebeine des Propheten in alle Winde zerstreute, sind die Engländer stets auf Graberschändungen stolz gewesen.

Die Lebensmittelnot in England.

Bu. Stockholm, 3. Juni. Der schwedische Landwirtschaftskonsulent in London, Baage, meldet laut „Allghanda“ in seinem letzten, vom 17. Mai datierten Bericht: Der ungewöhnlich lange Winter in England hat die Ernte um mindestens drei Wochen verzögert. Durch die darauffolgende allzu große Wärme ist der Boden stark ausgetrocknet. Der Preis für argentinischen Mais ist bedeutend gestiegen, weil die Vorräte zu Ende gehen und neue Ladungen erst vom 1. Juli ab zu erwarten sind. Auch amerikanischer Mais ist sehr teuer, dazu grobenteils unbrauchbar. Die Lebensmittelpreise sind im allgemeinen im Vergleich zu Juli 1914 um 38 Prozent gestiegen, die Kartoffelpreise sind in den letzten zwölf Monaten um 65 Prozent in die Höhe gegangen.

Wie viel erhält Lord Northcliffe von Russland?

Die Begeisterung der Nordcliffe-Presse für die Alliierten, wenigstens für Russland, erwehrt, wie aus einer Verhandlung im englischen Unterhause hervorgeht, nicht ganz des metallischen Beigeschmacks. Das Unterhausmitglied Duthwaite hat eine Interpellation an die Regierung gerichtet, in der um Auskunft über die Höhe der Subsidien ersucht wird, die die „Times“ von Russland erhält. Er fragt, ob der Sekretär des Auswärtigen gewillt ist, in Petersburg anzufragen, in welchem Umfange die „Times“ von der zaristischen Regierung durch besondere Zuwendungen unterstützt worden ist.

Das russisch-rumänische Geheimabkommen.

Stockholm, 4. Juni. „Dien“ bringt Einzelheiten über das geheime Abkommen zwischen Rußland und Rumänien, auf Grund dessen der Eintritt Rumäniens in den Krieg erfolgte. Das russische Blatt macht darauf aufmerksam, daß Rumänien, wie aus den Mitteilungen hervorgeht, sein Gebiet nahezu verdoppeln sollte. Die erstrebten Gebiete sind größtenteils von Ukrainern, Serben und Bulgaren bewohnt. Rumänien scheint gehofft zu haben, eine ebenso leichte Beute wie 1913 machen zu können, und trat daher in den Krieg so spät wie möglich ein. Während Belgien und Serbien unglückliche, unschuldige Opfer für die Annexionsbestrebungen waren, so war, sagt „Dien“, Rumänien zwar ebenfalls ein unglückliches, aber schuldiges Opfer seiner eigenen leichtsinnigen Machtpolitik.

Friedenskundgebungen in Rumänien.

Bu. Berlin, 4. Juni. Die Friedenssehnsucht des russischen Volkes und Heeres beginnt auch auf Rumänien Überzugreifen. Befangene Rumänen sagen aus, daß am 14. Mai in Jassy, Roman und Bacau große Friedenskundgebungen stattfanden.

Vom brasilianischen Parlament.

Bu. Amsterdam, 3. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Im brasilianischen Parlament ist eine Resolution eingebracht worden, in der die Reorganisation der Armee und Verbesserung der Landesverteidigung gefordert wird.

Argentinien.

Aus Bern, 4. Juni, meldet die „Frankf. Ztg.“: In Buenos Aires wurde einer brasilianischen Meldung zufolge mit Ermächtigung der Regierung eine große drahtlose Telegraphenstation zur Verbindung Argentiniens mit Deutschland errichtet.

Chiles weitere Neutralität.

Basel, 3. Juni. Einer „Havas“-Meldung aus Santiago de Chile zufolge erklärte der Präsident Chile in einer bei der Eröffnung der Session an die Kammer gerichteten Botschaft, daß die Regierung an den Rechtsgrundgesetzen festhält, sich niemals von der strengsten Neutralität zu entfernen.

Drohende Hungersnot in China.

Einer Meldung aus Hongkong zufolge werden Nord- und Mittelchina von einer Hungersnot bedroht. Die Reisenernte sei durch die Dürre der letzten Monate ernstlich geschädigt worden.

Japans Anstrengungen.

Stockholm, 4. Juni. „Evenska Dagblad“ meldet: Durch die ständigen Kriegssagitationen herrscht in China vollständiges Chaos. China sei jetzt der Gegenstand der eifrigsten Exploitation durch die Japaner. Der japanische Handel habe seit dem Kriege einen ungeheuren Aufschwung erfahren, dabei arbeitet Japan der Entstehung eines östlichen Welthafens, der ihm unter gewissen Punkten nicht wünschenswert erscheint, entgegen.

Provinzielles.

ep. Schneidmig. Kampf mit einem Einbrecher. Zu einem heftigen Kampf mit einem Einbrecher kam es in der vergangenen Nacht in einem Grundstück an der Moltestraße. Dort traf ein auf dem Rundgange befindlicher Schließer auf einen Mann, der einen gefüllten Sack auf dem Rücken tragend das Grundstück verlassen wollte. Die Annahme, daß es ein Einbrecher sei, war richtig. Auf den Anruf des Schließers warf der Einbrecher seine Beute ab und griff den Schließer an. Es entspann sich zwischen Beiden ein erbittertes Ringen. Erst als ein Nachwachsbemalter zu Hilfe eilte, konnte der Einbrecher überwältigt und verhaftet werden. Bei der polizeilichen Vernehmung ergab sich, daß der Verhaftete ein verurteilter Zuchthäuser ist. Eine alsbald in seiner Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung hatte ein unerwartetes Ergebnis. Es wurden eine Anzahl Sachen beschlagnahmt, die den Beweis erbrachten, daß der Verhaftete noch an einer Reihe weiterer Einbrüche und Diebstähle beteiligt ist. Er wurde dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

ep. Meidenbach. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern nachmittag hier an der Güttmannsdorfer Straße. Als ein Fuhrwerk des Grafen Seibitz von Oberdorf zur Bahn fuhr, schaute das Pferd und ging durch. In rasender Fahrt zerstückte es den Wagen. Ein Junge wurde herabgeschleubert und so schwer verletzt, daß er in das Johanniter-

Ihrer Stiefel entledigt hatte, und daß ihr das Haar aufgelöst um die Schultern flutete.

Dies noch immer regensuchte Haar war es denn wohl auch gewesen, welches ihr mitten in dem behaglich durchwärmten Zimmer jenen frostschaner erzeugt und ihr damit zugleich die schrecklichen Ereignisse des gestrigen Abends in voller Klarheit vor die Seele gerufen hatte.

Von einem unbestimmten Gefühl der Scham und der Furcht gepeinigt und doch vollkommen vaklos, was sie in dieser beängstigenden Lage zu beginnen habe, warf Martha die seidene Decke, in welche unbekante Hände sie fürsorglich eingehüllt hatten, vollends beiseite und ließ die Füße von dem Hübebert herabgleiten. Dabei stieß sie an ein niedriges Tischchen zu ihrer Rechten, und ein metallener Gegenstand, der sich auf demselben befand, fiel klirrend zu Boden. Fast unmittelbar darauf öffnete sich eine der beiden Türen, und ein freundliches altes Gesicht, das von einer weißen Haube umrahmt wurde, schaute behutsam durch die Spalte. Eine Minute später stand die einfach gekleidete Nonne in ganzer Gestalt neben der jungen Frau.

„Guten Morgen!“ sagte sie freundlich. „Es sieht aus, als ob Sie sich wieder einigermaßen erholt hätten.“

Es war etwas durchaus Vertrauensweckendes in der Erscheinung der alten Frau, aber sie nahm ihrem ganzen Aussehen nach unverkennbar nur eine dienende Stellung in diesem Hause ein, und die Tatsache, daß es das Zimmer eines Mannes war, in dem sie sich befand, beunruhigte Martha noch immer so sehr, daß sie als Antwort auf die teilnehmende Ausrufung nur die hastige Frage hatte: „Sagen Sie mir vor allem, wo ich mich befinde und wie ich hierher gekommen bin. Ich muß wohl ohne Bewußtsein gewesen sein, da man mich in ein fremdes Haus schaffen konnte, ohne daß ich etwas davon ahnte.“

„Ja, das waren Sie“, bestätigte die Alte, deren unverwundlich ruhiges Lächeln doch einigermaßen beschwichtigend auf die Erregte zu wirken begann. „Unser Herr Doktor hat Sie am Gartengitter im Sturm und Regen ohnmächtig auf der nassen Erde gefunden, und Sie kamen ebensovornig zu sich, da er Sie herbeiführte, als später, da ich Ihnen hier ein nordstrichiges Lager bereite und das Kleid auszog. Es war so naß, daß man es hochstäblich hätte auszuwringen können. Aber nun ist es ganz trocken, und wenn Sie sich ankleiden wollen, werde ich es Ihnen sorgfältig herbeibringen.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen und dem Herrn des Hauses für so viel Güte danken soll“, sagte Martha, auf deren schmalen Wangen wieder eine helle Röte aufgeflammt war. „Sie also sind es gewesen, welche mir diese Dienste“ — und sie berührte dabei leicht ihr aufgelöstes Haar — „leistete?“

„Natürlich, wer sonst als ich? Ich bin ja das einzige weibliche Wesen hier im Hause, und als unser Herr Doktor Sie erst einmal herbeigebredt hatte, überließ er mir natürlich das weitere. Er fragte nur, ob es nötig wäre, nach einem Arzte zu senden, gab aber den Gedanken daran auf, als ich ihm sagte, daß Sie sich schon zurecht schlafen würden. Er weiß ja, daß ich einige Erfahrung habe im Krankensorgen, und daß er sich in allen Stücken auf mich verlassen kann — unser Herr Doktor.“

„Und dieser Herr Doktor, dem ich allem Anschein nach so sehr verpflichtet bin — darf ich auch seinen Namen erfahren?“

„Ja freilich — Brandstetter heißt er — Doktor Eberhard Brandstetter — und ich bin seine Hauswältin, Witwe Dorothaea Spieckermann, wenn Ihnen vielleicht auch daran gelegen sein sollte, meinen Namen zu wissen.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Martha, ohne sich selbst zu erkennen zu geben, „aber mich fröhelt, und es wäre mir lieb, wenn ich mich zunächst wieder am Weiden könnte.“

„Vereinstwillig“ ging die freundliche Frau Spieckermann hinaus, und Martha, der es vor allem darum zu tun gewesen war, einige Minuten Zeit zum Nachdenken zu gewinnen, blickte noch einmal zu dem Bilde des ersten Mannes mit der hoch gewölbten Stirn und den warm leuchtenden Augen hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

6. Juni.

1486: * der Mathematiker Regiomontanus (eigentlich Johannes Müller) in Unfnd bei Königsberg in Preußen († 1476). 1606: * der französische Dramatiker Pierre Corneille († 1684). 1799: * der russische Dichter Puschkin († 1836). 1825: * Otto Baensch, der Erbauer des NordostseeKanals († 1898). 1869: * der Komponist Siegfried Wagner in Triebtschen bei Luzern. 1873: † Prinz Adalbert von Preußen, Begründer der deutschen Flotte, in Karlsbad (* 1811). 1915: Dniestr-Übergang der deutsch-österreichischen Truppen bei Jurawno.

Der Krieg.

6. Juni 1916.

Einen großen Erfolg erzielten die deutschen Truppen mit der Eroberung der Feste Bauz und der sich anschließenden wichtigen Stellungen. Damit waren die furchtbaren erbitterten Kämpfe zwischen Douaumont und Damloup zum vorläufigen Abschluß gebracht. Zugleich nahmen oberösterreichische und württembergische Truppen die südöstlich von Ypern gelegenen englischen Stellungen bei Hooge und dieses Dorf selbst, wodurch das gesamte 8 Kilometer große Höhengelände in deutschen Besitz kam. Auf dem westlichen Maasufer wurden drei heftige französische Angriffe auf die Caurette-Höhe restlos abgeschlagen. — Im Osten mußten die österreichischen Truppen in Wolhynien vor überlegenen russischen Kräften in den Raum von Bud zurückgenommen werden, während an allen anderen Stellen der ganzen Nordostfront die Russen blutig abgewiesen wurden; bei Zarnopol mußten 7 russische Angriffe abgewehrt werden und bei Olua kam es zum erbittertsten Handgemenge, in dem die russischen Sturmkolonnen geworfen wurden. — Im Deutschen Reichstag wurden die neuen Steuern endgültig angenommen, und zwar Kriegsteuer, Warenumsatzsteuer, Quittungstempel, Tabaksteuer, Postgebühren und Frachtartikeldienstempfel. — Die Entente proklamierte die Blockade der griechischen Küste, um durch Hunger das Land und den König gefügig zu machen.

Bringt Eueren Goldschmuck in die Goldankaufsstelle!
Der volle Goldwert wird erstattet.
Annahme im Gymnasium in Waldburg jeden Sonnabend vorm. von 10—12 Uhr.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

43. Fortsetzung.

„Ist Besuch oben?“ fragte sie den Diener, der ihr dienstfertig Hut und Schirm abnahm.

„Zu dienen, gnädigste Baronesse!“

„Wer ist gekommen?“

„Der Herr Doktor, u. vor einer Viertelstunde Graf Blauen!“

„Graf Blauen? — Welcher?“

„Graf Herbert, der Neffe unseres gnädigen Herrn!“

„Ah! Der Besitzer von Schloß Blauen?“

„Zu dienen, gnädigste Baronesse!“

Kora lächelte zufrieden: sie hatte entschieden Glück heute, und wenn sie es nicht ausnutzte, so war das ihre eigene Schuld.

„Bringen Sie Hut und Schirm auf mein Zimmer!“ rief sie dem Diener über die Schulter zu und eilte schnell die Treppe in das obere Stockwerk hinauf.

Ihr Straßenkostüm sah entzückend und stand ihr vorzüglich, sie hatte daher keinen Grund, dieses Kleid aus helibraunem, feinstem Damastuch gegen ein anderes zu vertauschen und damit unnötige Zeit zu verlieren. Wer weiß, wie lange dieser Besuch, der jedenfalls einen offiziellen Charakter trug, dauerte, und ob er nicht bald ein Ende nahm wie alle derartigen Visiten; sie aber mußte den Besucher von Blauen sehen und sprechen.

Im Salon fand sie die beiden Herren, den Sohn des Hauses und seinen Gast, im Gespräch vertieft in einer der fensternischen. Graf Herbert war in tadelloser Gesellschaftstoilette. Seinen Hut neben sich auf den Boden gestellt, den Handschuh von der rechten Hand gezogen, lehnte er mit vornehmer Nonchalance in einem ferner tiefen, altmodisch prächtigen Beinhessel, wie die Blauens solche als erbliches Familiengut besaßen; neben ihm, der Tür den Rücken gekehrt, stand sein Vetter Ulrich und erzählte mit gedämpfter Stimme irgend etwas, was für Kora, die sonst auf alles zu achten gewohnt war, heute nebensächlich bleiben mußte, da ihre ganze Aufmerksamkeit der kleinen Komödie, die sie in Szene zu sehen gedachte, zugewendet sein mußte. Einen Moment lang blieb sie regungslos hinter

der dunklen Plüschportiere stehen und sondierte das Terrain. Graf Ulrichs Stellung, der den Vetter teilweise mit seiner Gestalt verdeckte, gestattete ihr, sich den Anschein zu geben, als bemerke sie die Anwesenheit eines Fremden fürs erste nicht, was auf jeden Fall besser in ihren Plan paßte und ihr Erscheinen im Salon, zu so ungewohnter Stunde und im Straßenkostüm, erklären konnte; dann trat sie entschlossen näher.

„Sind Sie endlich zur Stelle, Sie — Langschläfer, muß ich wohl sagen!“ rief sie lachend und durchschritt nicht allzu schnell in ihrer gewohnten schwebenden Grazie den geräumigen Salon. „Wie blieb es denn mit unserer gestrigen Verabredung? — Vergessen, rein vergessen, nicht wahr?“

Baronessa Kora hatte gerade die Mitte des Salons erreicht, und hielt es für angemessen, auch des Gastes, der sich noch dazu bei ihrem Annähern erhoben hatte und neben seinem Sessel stehen geblieben war, gewahr zu werden. Ein leises, halb verschämtes, halb erschrockenes „Ah!“ entschlüpfte so geschickt ihren Lippen, daß sie sich selbst ein Aufhändchen hätte zuwerfen mögen, und scheinbar unmerklich blieb sie stehen. Während der Dauer eines Augenblicks ruhten ihre leuchtenden Augen auf der stattlichen Männerercheinung, dann senkten sich ihre Lider, und regungslos erwartete sie die Annäherung des jungen Offiziers, der sich schon bei ihren ersten Worten umgewandt hatte und ihr nun schnell entgegenkam.

Beim besten Willen konnte sich Graf Ulrich keiner auch noch so geringfügigen Verabredung erinnern; als galanter Kavaliere jedoch ließ er nicht durchblicken, daß ihr Vorwurf ihn gänzlich ungerecht traf, sondern machte die schuldbehaftete Miene.

„Baron, Baronesse! Mein Gedächtnis scheint unter den unglücklichen Zufällen der letzten Tage gelitten zu haben, doch hoffe ich, Sie tragen den Umständen Rechnung und verzeihen mir gütigst. Erlauben Sie, daß ich Sie meinem Vetter, dem Grafen Herbert von Blauen, vorstelle! Baronesse Kora von Höhlen, unser lieber Gast!“

Gewaltsam schien Kora die Augen vom Boden loszureißen und ihre Verwirrung endlich zu beheben. Sie wußte, daß ihr die Miene verschämter Unschuld entzückend stand.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Sie Besuch haben, Graf Ulrich!“ lispelte sie mit madonnenhaftem Lächeln, während ein zartes Rot ihr

schönes Gesicht in sanfte Blut tauchte. Dann überflog ein zündender Blick die schweigende Männergestalt, die den früh ergrauten Kopf tief vor ihr neigte. Sie hatte sich diesen Millionengrafen, diesen Magnaten reinsten Wassers, doch etwas anders, vor allen Dingen aber — jünger vorgestellt, und nun stand vor ihr ein Mann, nicht alt, o nein, denn um dieses Epitheton zu verdienen, war sein Gesicht entschieden noch zu jung, trotz der grauen Haare und der scharfen Linien, die das Leben um seine Augen und um seinen Mund gegraben hatte.

„Gräfin Elisabeth ist mir, während der leider kurzen Zeit unseres Aufenthaltes in Plauen, eine liebe Freundin geworden!“ sagte Kora von Höhlen und reichte dem Grafen mit ruhigem Lächeln die Hand. „Es freut mich, endlich auch die Bekanntschaft ihres Sohnes zu machen. Wie ich gehört zu haben glaube, sind Sie erst vor ganz kurzer Zeit von einer längeren Reise zurückgekehrt!“

„Vor ungefähr vier Wochen, Baronesse!“ erwiderte Graf Herbert, auf den die Bemerkung dieses Fräuleins von Höhlen durchaus nicht den gewünschten Eindruck machte. In sehr kühlem Ton. Das Gespräch mit der Mutter am Abend seiner Ankunft fiel ihm ein. Er fand, daß die Worte dieses schönen Mädchens in gar keinem Einklang mit dem damals Gehörten standen, aber gerade diese Bemerkung entschied nicht zu ihren Gunsten.

„Ist es wirklich schon so lange her?“ schlug die Stimme der Baronesse in herablassendem Wohlklang wieder an sein Ohr. „Wenn ich nicht irre, kamen Sie aus Italien! — Aus dem Lande der Sonne direkt in das Reich der Liebe!“ fügte sie mit bedeutungsvollem Lächeln hinzu. „Wer es doch auch so gut haben könnte, wie Sie Glücklicher!“

„Wünschen Sie das wirklich, meine Gnädigste?“

„Aber natürlich! Gehören etwa Sie zu jenen Undankbaren, denen das Leben nie etwas recht machen kann? Sie sind zu beneiden, Graf Herbert; denn neben allen Glücksgütern, mit denen das Schicksal Sie überschüttete, gab es Ihnen eine liebreizende junge Frau; was also verlangen Sie noch mehr?“

Ein ironisches Lächeln huschte über des Grafen ausdrucksvolles Gesicht.

„Nichts, meine Gnädigste!“ erwiderte er mit einer tiefen Verbrennung. „Ich erkläre mich nicht nur völlig befriedigt, sondern — sogar zu Boden gedrückt von der Güte meines Schicksals!“

„Ihren Worten könnte man leicht zweierlei Bedeutung beilegen, lieber Graf!“ entgegnete Kora und drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Ich allerdings bin nicht boshaft genug, um einen anderen Sinn in dem Gehörten zu suchen,

kenne außerdem Ihre Gemahlin und bin überzeugt, daß jeder Mann Sie um den Besitz dieses Schatzes beneiden wird!“

„Sehr schmeichelhaft, Baronesse! — Gestatten Sie mir, Ihnen im Namen der Gräfin meinen Dank für dieses Lob auszusprechen!“

„Es ist kein Lob, lieber Graf, nur die Wahrheit! Sie wissen vielleicht nicht, daß ich während meines Aufenthaltes in Plauen das Vergnügen hatte, ein paar unvergessliche Wochen mit der heutigen Herrin des Schlosses zu verleben?“

„Doch, ich hörte davon!“

„Nun, dann werden Sie begreifen, wie sehr ich sie schätzen lernte! Mir sind Freundinnen geworden, Herr Graf, und es ist mein sehnlichster Wunsch, sie bald wieder einmal zu besuchen!“

„Es wird uns eine Ehre sein, Baronesse!“

„Hoffentlich fühlt Ellis sich weniger geehrt und mehr erfreut über meinen Besuch!“ warf Kora mit schelmischem Lächeln dazwischen.

„Wenn nur erst alles wieder ins rechte Geleise käme, und vor allen Dingen, wenn unser lieber Kranker endlich gesund und kräftig mitten unter uns weilt! Glauben Sie mir, Graf Herbert, das fürchterliche Unglück Ihres Onkels liegt wie ein Alp auf unseren Gemütern! Wie geht es Ihrem Vater, Graf Ulrich? — Macht der Arzt keine Hoffnung auf baldige Besserung?“

Graf Ulrich, der bis jetzt den schweigenden Zuhörer abgegeben und wie bezaubert in Koras regelmäßiges, in seinem ruhigen Ernst entzückendes Gesicht gestarrt hatte, schrak aus seinen Gedanken auf.

„Doch, Baronesse!“ erwiderte er zerstreut. „Doktor Hermjen meint, daß Papas Organismus die Krisis überstanden hat. Auf den freien Gebrauch seiner Gliedmaßen allerdings wird er für den Rest seines Lebens verzichten müssen!“

„Der Aermste! — Und doch können wir alle von Glück sagen, daß uns das Schrecklichste erspart bleibt. A propos — Doktor Hermjen! Ein sehr geschickter und gesuchter Arzt, wie es scheint, und jedenfalls eine hervorragende Persönlichkeit! — Ich vermute, Sie kennen die Verühmtheit unseres lieben Krähwinkels, Graf Herbert?“

„Während der Krankheit meines verstorbenen Schwiegervaters bin ich einige Male mit dem Herrn zusammengesprochen!“ entgegnete er gleichgültig. „Doch weshalb fragen Sie, Baronesse?“

„Weil dieser seit einiger Zeit vielgesuchte Arzt in sehr nahen Beziehungen zu Ihrer Frau Gemahlin steht!“ erwiderte Kora mit einem lauernden Seitenblick auf ihren Nachbar.

„Beziehungen?“ fragte er kühl, doch ihrem Ohr entging trotzdem nicht der Ton des Mißmutens, der in seiner Stimme klang. „Mir scheint, Sie drücken sich nicht richtig aus, meine

Gnädigste! Ich weiß, daß Graf Wittgenstein und seine Tochter viele Jahre in dem Hermjenschen Hause wohnten, von irgendwelchen anderen Beziehungen aber hörte ich niemals etwas!“

„Was ich sehr begreiflich finde und worüber Sie sich weiter nicht wundern dürfen, lieber Graf!“ warf Kora unschuldig dazwischen. „So viel ich weiß, ist Ihre Bekanntschaft mit der Gräfin bis vor der Hochzeit eine nur sehr flüchtige gewesen, und Ellis mag weder Grund noch Gelegenheit gehabt haben, Ihnen derartige, ihr früheres Leben betreffende Eröffnungen zu machen. Was Doktor Hermjen anbelangt, so gehört er zu den ältesten Bekannten der heutigen Gräfin Plauen. Die beiden waren Jugendfreunde, wie mir Ellis selbst erzählte, und — wer weiß — wären nicht gerade Sie mit Ihrem Antrage dazwischen getreten, aus den Jugendfreunden hätte ein sehr passendes Paar werden können. Natürlich gab man dem Magnaten den Vorzug — wer hätte das nicht getan? — und Doktor Hermjen erhielt einen Korb!“

Eine schwüle Pause entstand; Graf Plauen, dessen Stirn sich immer mehr gefurcht hatte, blickte gespannt in das Gesicht der Sprechenden, Kora betrachtete ihn mit halb boshaftem, halb mitleidigem Lächeln von der Seite.

„Sind Sie eifersüchtig, Graf?“ fragte sie und wandte ihm, sich leicht in ihrem Sessel vorneigend, voll ihr schönes Gesicht zu, aus dem die dunklen Augen ihn forschend anblickten.

Graf Herbert fuhr zurück.

„Nicht im mindesten, Baronesse!“ erwiderte er kühl. „Ich wundere mich höchstens, wie genau Sie über alles unterrichtet sind. Haben Sie die Geschichte von dem Korbe auch von meiner Frau, oder ist sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, eigene Komposition?“

„Mein Gott, wie neugierig Sie sind, Graf Herbert!“ lachte Kora und schmiegte den schlanken Oberkörper fester in die Polster des Sessels. „Ich will Sie übrigens nicht unnötig aufregen! Die Geschichte mit dem Korbe habe ich nicht direkt von Ellis, sie ist das Ergebnis meiner eigenen Beobachtungen, aber wie wenig ich mich in diesen täuschte, konnte ich noch heute bemerken!“

„Noch heute?“

„Ganz recht, Herr Graf!“ nickte die Baronesse unbefangen. „Ich sah Ihre Equipage vor dem Eingange des Hermjenschen Hauses, vermutete sehr richtig die Anwesenheit Ihrer Frau Gemahlin in den Räumen, die ihr schon durch die Erinnerung an den Vater geheiligt sein müssen. Schon lange sehnte ich mich nach einem gemütlichen Plauderstündchen mit der lieben Ellis, und war deshalb nicht ganz angenehm überrascht, sie nicht allein anzutreffen. Doktor Hermjen leistete ihr Gesellschaft, und die beiden waren so sehr im Gespräch vertieft, daß sie nicht einmal

mein Kommen beachteten. Sie sehen also, lieber Graf“, schloß sie ihren Bericht mit einem halb mitleidigen, halb ironischen Lächeln, „die Beziehungen der Jugendfreunde haben durch die Heirat mit Ihnen keinen Stoß erlitten, sondern scheinen im Gegenteil fester geknüpft zu sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Solcher Art mochten wohl die Eindrücke sein, die Martha Steiny empfing, als sie sich auf der bequemen Chaiselongue aufrichtete, die ihr zum Lager gedient hatte, und als sie mit verwundertem Blick die Einzelheiten ihrer Umgebung in sich aufnahm. Sie wußte genau, daß sie diesen Raum nie zuvor gesehen hatte, und sie bot sich keine Erklärung für das Wunder, durch welches sie hierher gekommen sein könnte. Unter anderen Umständen würde es sie gewiß mit Schreden erfüllt haben, sich plötzlich allein in einem wildfremden Zimmer zu finden, jetzt aber ließen eine große körperliche Schwäche im Verein mit der besänftigenden Wirkung wohligen Behagens, welche dem eigenartigen Raume anzuhaften schien, zunächst keine andere Empfindung als diejenige eines grenzenlosen Staunens in ihrem Innern aufkommen. Und von all den hundertfältig verschiedenen Gegenständen, auf denen ihre Augen kürzere oder längere Zeit verweilten, fesselte keiner ihre Aufmerksamkeit in so hohem Maße, als ein in schlichten Rahmen gefaßtes Delgemälde, das lebensgroße Brustbild eines Mannes von vielleicht zweiunddreißig oder dreißig Jahren, zu welchem ihr Blick, wie durch eine magnetische Gewalt gezwungen, immer wieder zurückkehren mußte. Es war an und für sich gar nichts Ungewöhnliches an diesem Männerkopf mit dem braunen, schlicht nach hinten gestrichenen Haar und dem kurz gehaltenen Vollbart, welcher die weichen Linien des Mundes kaum verbarg. Mancher Beschauer würde nach flüchtiger Betrachtung vielleicht gar nichts besonderes an diesem Gesicht gefunden haben, denn es fehlte den Zügen an Regelmäßigkeit, und die breite Stirn wölbte sich vielleicht zu hoch über die starken Brauen und die etwas tiefhängenden Augen. Aber es mußte ein Künstler von seltener Begabung gewesen sein, welcher diese Augen gemalt hatte, und dessen meisterlicher Geschicklichkeit es gelungen war, in ihrem warm besetzten und doch leicht gedämpft wie durch einen feinen Schleier leuchtenden Glanz ein gutes Stück von dem Geistes- und Herzensleben des Dargestellten zu offenbaren. Es war unmöglich, des Bildnis mehrere Minuten lang zu betrachten, ohne den Eindruck zu empfangen, daß es ein geistig hochstehender und ein guter Mensch sein müsse, dessen Blitze hier von Künstlerhand festgehalten worden waren. Und vielleicht nur, weil sie das bloße Dasein eines solchen Mannes nach all den herben und schmerzlichen Erfahrungen ihres jungen Lebens wie eine tröstliche Ermüdung empfand, wurde Martha nicht müde, das von dem Bewohner des Zimmers an einem feinsten bevorzugten Platz gehängte Bild zu betrachten.

Erst ein leichtes Kältegefühl, das sie plötzlich durchschauerte, gab ihren Gedanken eine andere Richtung, und jetzt war es der Anblick ihrer eigenen bloßen Arme, der sie in heftigem Schreden erbeben ließ. Ohne daß sie sich zu erinnern vermocht hätte, wann und wie es geschehen war, erkannte sie, daß man sie ihres Kleides und